

# Enid Blyton™

Fünf Freunde  
und die Wahrsagerin  
Illustriert von Silvia Christoph



glauben konnte. »Wahrsager sind Scharlatane, das weiß doch jedes Kind«, sagte sie so ruhig wie möglich. »Und diese Madame Rosetta ist da sicher keine Ausnahme.«

»Eins will ich euch gleich sagen«, sagte Helma jetzt in einem schärferen Ton. »Diese Madame Rosetta ist absolut vertrauenswürdig. Und ich glaube fest an das, was sie mir für die Zukunft vorausgesagt hat. Es ist wichtig, dass man an sein Schicksal glaubt.«

»Hm«, machte Julius und bemühte sich, Helma zu beruhigen. »Das sind in der Tat angenehmere Aussichten, als einen Haushalt zu führen.«

»Aber Julius!«, rief Helma. »Nicht dass du meinst, ich würde nicht gern bei euch arbeiten.«

»Na ja, es bleibt ja auch erst einmal abzuwarten, ob sich die Voraussage dieser Madame Rosetta auch bewahrheitet«, wandte Richard ein.

»Natürlich wird sie das!«, sagte Helma mit Nachdruck.

»Wie kannst du so sicher sein?«, fragte Anne.

Helma begann, hektisch in ihrer Tasche zu kramen, und zog eine Postkarte heraus. »Deswegen!«

»Wegen dieser Postkarte?«, fragte Anne verblüfft.

»Ja!«, rief Helma. »Madame Rosetta hat mir vorausgesagt, dass ich sehr bald Nachricht von einem Menschen erhalten würde, der mir sehr am Herzen liegt und von dem ich lange nichts gehört habe. Und dann kam diese Postkarte.«

»Von wem ist sie denn?«, wollte Anne wissen.

»Von meiner lieben Schulfreundin Judith«, erklärte Helma.

»Seit vielen Jahren habe ich mich gefragt, wo sie steckt und wie es ihr gehen mag. Jetzt hat sie mir geschrieben. Eine Karte aus dem Urlaub in Frankreich. Also wenn das kein Beweis für Madames Fähigkeit ist, in die Zukunft zu sehen!«

»Das ist in der Tat verblüffend«, gab Julius zu und warf einen Blick auf die Karte, die Helma ihm unter die Nase hielt. Er versuchte, den Stempel zu entziffern, aber der war völlig

verwischt und unleserlich.

Jetzt strahlte Helma wieder. »Ihr seht, ich habe allen Grund zur Freude.« Dann warf sie einen Blick auf die Uhr. »Oh, schon so spät? Dann werde ich wohl jetzt lieber bezahlen und mich auf den Rückweg machen. Und ihr versprecht mir: Kein Wort zu jemandem!«

»Wir kommen mit!«, wollte Anne gerade rufen, aber da bekam sie schon wieder unter dem Tisch einen Tritt von Georg, sodass ihr nur ein »Wir kommen...« entfuhr.

»...nach«, ergänzte Georg.

»Esst nur in Ruhe auf«, sagte Helma. »Wir sehen uns später.«

»Danke für das Eis!«, riefen die Kinder, als Helma sich auf ihr Rad setzte und davonfuhr.

»Was haltet ihr von der Neuigkeit?«, fragte Julius, sobald Helma außer Hörweite war.

»Das darf doch nicht wahr sein«, rief Richard, der nun den Rest von Annes Eis aus dem Becher löffelte. »Wer glaubt schon an das Gewäsch von einer Wahrsagerin? Bestimmt hat Helma ihr jede Menge Geld gegeben für diese tollen Voraussagen.«

»Aber die Sache mit der Postkarte von der Freundin ist wirklich seltsam«, wandte Anne ein.

Georg legte sich die Finger an die Schläfen. »Irgendetwas passt da nicht zusammen, aber ich weiß noch nicht, was.«

»Ich schlage vor, dass wir doch noch einmal dieses Haus unter die Lupe nehmen, aus dem Helma gestern gekommen ist«, sagte Julius. »Erinnert ihr euch an die Klingelschilder? Irgendetwas mit *-etta*. Jetzt weiß ich es wieder. Es hieß Rosetta und das Kürzel Mme steht wohl für Madame.«

Anne verzog den Mund. »Ich weiß nicht. Ist es denn richtig, dass wir Helma hinterherschnüffeln? So was tut man doch nicht.«

Georg legte ihr die Hand auf den Arm. »Sei kein Hasenfuß, liebe Anne. Helma hat schon eine Menge über uns erfahren. Wir sind bekannt dafür, dass wir in alles unsere Nasen stecken. Also muss sie damit rechnen, dass wir der Sache auf den Grund gehen.«

Julius lachte. »Georg hat es auf den Punkt gebracht.«

Richard warf den Löffel in den Eisbecher. »So, aufgegessen. Auf zu neuen Taten!«

Anne seufzte. Sie steckten schon mittendrin in ihrem nächsten Abenteuer!

Wenig später hatten sie das Haus am Marktplatz erreicht. Julius fasste an den Türdrücker. »Zu«, stellte er fest. »Da kommen wir nicht rein.«

Jetzt nahm Georg die kleinen Namensschilder neben den Klingeln unter die Lupe. »*Madame Rosetta*«, las sie vor. »Da haben wir es. Offenbar wohnt sie im obersten Stockwerk. Aber wir können schlecht einfach klingeln.«

Wie auf das Stichwort sprang Anne die Stufen hinab und nahm ein Päckchen aus ihrem Fahrradkorb, das sie noch zur Post bringen wollte: eine Handarbeit, die sie Tante Alberta zum Geburtstag schenken wollte. Bei ihr in den Bergen hatten die Freunde abenteuerliche Winterferien verbracht. »Ich habe eine Idee!«, rief sie den verdutzten Freunden zu.

Dann kam sie mit dem Päckchen zurück und drückte auf den untersten Klingelknopf. Erst tat sich nichts, doch nach einer Weile hörten sie ein Summen, und als Anne sich gegen die Tür lehnte, schwang diese auf. Sie machte den anderen ein Zeichen, leise zu sein.



Schnell schlüpfen Georg und die Jungen hinter Anne in den Hausflur und versteckten sich in einer Nische, während Tim brav bei den Fahrrädern wartete.

Anne stieg die Stufen zum Hochparterre hoch, wo sie ein älterer Herr mit Nickelbrille an der Wohnungstür erwartete.  
»Nanu, Besuch?«

Anne setzte ihr freundlichstes Lächeln auf. »Nein, entschuldigen Sie bitte, ich soll hier ein Päckchen abgeben, aber ich konnte den Namen auf der Klingel nicht entdecken.«

»So?«, fragte er und sah Anne über den Rand seiner Brille hinweg an. »Für wen soll das Päckchen denn sein?«

»Für Frau Alberta Beck.« Anne hielt ihm das Päckchen hin, achtete aber darauf, dass ihre Finger den Rest der Adresse verbargen. Nur der Name war zu lesen und ein Teil der Adresse: ...platz 19.

Der Mann lachte. »Kein Wunder, dass du den Namen hier nicht finden konntest. Dieses Haus hat die Adresse Marktplatz 16, nicht 19.«

Anne wunderte sich selbst darüber, dass sie auf Kommando rot werden konnte, aber es klappte. »Wie dumm von mir!«, rief sie. »Dann entschuldigen Sie bitte die Störung.«

»Keine Ursache«, sagte der Mann freundlich. »Schönen Tag noch.«

»Auf Wiedersehen und vielen Dank!«, erwiderte Anne und ging die Treppe hinunter.

Aus ihrem Versteck konnten die Freunde beobachten, dass der Mann die Wohnungstür einen Spaltbreit aufhielt, um auf das Zufallen der Haustür zu horchen. Er wollte wohl sichergehen, dass Anne das Haus wieder verlassen hatte. Was für ein Glück, dass er die Haustür von dort aus nicht sehen konnte, denn Anne kam es keineswegs in den Sinn, zu gehen. Stattdessen öffnete sie die Haustür, schlug sie wieder zu und versteckte sich bei den anderen in der dunklen Nische. Sobald der Mann gehört hatte, dass die Tür ins Schloss gefallen war, machte er die Wohnungstür zu.

Julius klopfte Anne auf die Schulter. »Das hast du toll gemacht!«

»Klasse, stimmt's?«, flüsterte Anne stolz. »Tante Albertas Adresse lautet zufällig Brunnenplatz 19. Sehr praktisch.«

»Scht!«, mahnte Georg. »Vielleicht steht er noch hinter der Tür.«

»Lassen wir ihm einen Moment Zeit«, flüsterte Anne. »Dann gehen wir rauf und sehen uns um.«

Mit klopfendem Herzen wagten sich die vier aus ihrem Versteck und schlichen durch das Treppenhaus. Immer wieder hielten sie die Luft an, denn die Holzstufen knarrten gewaltig. Schließlich hatten sie das oberste Stockwerk erreicht, ohne dass jemand sie bemerkt hatte, und sahen sich ratlos an.